



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wir übergehen die zahlreichen polnischen, griechischen und armenischen Gutspächter, und berühren zum Schluß noch eine letzte Kategorie von Ausländern: die der Aerzte und Apotheker. Wenn unter letzteren sich noch ein und der andere unwissende eingeschlichen hat, was bei den jetzigen Sanitätsvorschriften schon sehr schwierig ist, so gereichen die ersteren, die fast sämmtlich seit kürzerer oder längerer Zeit aus Deutschland eingewandert sind, ihrer Heilmath zur Ehre. Die Reorganisation der Fürstenthümer wird in Betreff der Sanitätsmaßregeln am wenigsten zu thun haben. Nur möchten wir keinem jungen deutschen Mediciner rathen, sich durch diese anerkennenden Aeußerungen zu einer Reise in die Moldau verlocken zu lassen; das Land hat gegenwärtig mehr als genug Aerzte, und wenn einzelne Celebritäten in glänzenden pecuniären Verhältnissen leben, so wird es doch den Anfängern äußerst schwer, sich eine Bahn zu brechen.

Bei der Besprechung der Fremden in der Moldau fällt uns schließlich noch ein Umstand ein, der nicht allen Lesern bekannt sein möchte: die Türken sind die wenigst begünstigten Fremden im Lande, und dürfen nicht einmal eine Moschee bauen auf moldauischem Grund und Boden. Die allgemeine Zeitung, welche die Verhältnisse doch gewiß genau studirt hat, gebrauchte trotzdem monatelang den Ausdruck „Souveränität“, wenn sie von dem Verhältniß des Sultans zu den Fürstenthümern sprach; erst seit kurzem hat sie wieder angefangen „Suzeränität“ zu sagen.

Literatur.

Schleswig-holsteinische Literatur. — Die Kreuzzeitung jubelte nach der vorletzten dänischen Note und ihrer Beantwortung durch Preußen hoch auf, daß es den Dänen nicht gelingen solle, Lauenburg „todtzuschweigen.“ Aber von Schleswig kein Wort! aber Schleswig wird todtgeschwiegen! und doch ist drei Jahre Krieg geführt um Schleswig, und doch liegen wegen Schleswigs 2600 Deutsche verscharrt auf den Schlachtfeldern und mehr als 2400 Deutsche krüppeln als Invaliden umher — wer die Namenliste der fruchtlosen Opfer sich ins Gedächtniß prägen will, lese den schleswig-holsteinischen Geschichtskalender, der in diesen Tagen in Braunschweig erschienen ist — und doch verheißen die deutschen Noten von 1851 und die dänischen Zusagen aus jener Zeit, daß auch die schleswigschen Stände über die Gesamtverfassung gehört werden sollen. Umsonst, die Diplomatie hat das Talent, ein ganzes Land todtzuschweigen, und Stahl und Genossen haben mit glänzendem Erfolg Schleswig zu Grabe getragen! Wo soll da die Achtung vor den Cabineten bleiben, bei solchem Frevel an Zusagen, Verheißungen und Gelöbnissen? Ist Schleswig nicht ein überwiegend deutsches Land? und ist der nationale Körper gesund, der nicht für die Erhaltung seiner Theile das ganze Leben ein-

seht? nur der Besiegte opfert Theile auf, um den verstümmelten Rest sich zu bewahren! Möge denn wenigstens die unabhängige deutsche Presse die Pflicht erfüllen, die ihr obliegt, für Recht und Wahrheit ihre Stimme erheben, so laut, als sie es vermag, mögen die holsteinischen Stände eingedenk sein des verlassenen, aufs widerwärtigste gemißhandelten Schleswigs! Wie es dort steht um Justiz, Verwaltung, Kirche und Schule des Volkes, wer wüßte es nicht? es fehlt der parlamentarische Ausdruck, dergleichen Unthaten in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Nur Eins war bisher weniger allgemein bekannt: die Verstümmelung, die Danisirung der höheren Bildungsanstalten, die Vernichtung der deutschen Jugend auf den Gymnasien des Herzogthums Schleswig. —

In Müges Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Februarheft 1857, hat der Dr. Sademann in Leer über dies Thema werthvolle Aufklärungen gegeben. Das Wesentlichste möge hier einen Platz finden. Im Herzogthum Schleswig bestanden bis zum Jahre 1848 vier Gelehrtenschulen, in Husum, Schleswig, Flensburg und Sadersleben. Die Gelehrtenschule in Husum ist im Jahre 1851 durch Befehl von Kopenhagen gänzlich vernichtet, die einzige, welche das Herzogthum Schleswig an der Westküste aufzuweisen hatte, zur Trauer der Bewohner Husums und der umliegenden, reichen friesischen und eiderstedtischen Marschen, welche seit der Reformation die huser Schule unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen mit treuer Liebe gepflegt und kein Opfer für dieselbe gescheut hatten. Gerade diese Schule, die gleich einer im Verborgenen blühenden Blume, in einem entlegenen Winkel des Landes Jahrhunderte lang geblüht hatte, hat den Herzogthümern in Schule, Kirche und Universität, in der Rechtswissenschaft und Medicinalwesen eine Reihe der tüchtigsten und gelehrtesten Männer herangebildet. Als unzureichender Ersatz ist eine höhere Bürgerschule ins Leben getreten, besetzt mit dänischen Lehrern. An der Domschule der Stadt Schleswig, wo kein Mensch ein Wort dänisch versteht, fungiren seit 1850 Dänen und Danisirte als Lehrer, die durch Mißhandlung der deutschen Sprache nicht wenig zur Aufseiterung der Schüler beitragen. Die dänische Sprache wird von Prima bis Quinta in je zwei und drei Stunden gelehrt; Lesen, Exercitien, Auswendiglernen und mündliche Uebungen suchen die Knaben und Jünglinge für die neue Muttersprache heranzubilden; die deutschen Lehrbücher werden abgeschafft, dänische dafür eingeführt; alles wird gethan, um falsche Vorstellungen über die Geschichte der Herzogthümer und ihr Verhältniß zu Dänemark zu verbreiten. An die Stelle größerer Selbstthätigkeit der Schüler tritt geisttödtendes, mechanisches Auswendiglernen, wie dies auf allen dänischen Schulen und selbst auf der kopenhagener Universität die Regel bildet; das Schuljahr schließt nach dänischer Einrichtung mit dem 22. Juli, das neue beginnt mit dem 22. August; so hofft man durch Verlegung der Examina, der Ferien u. s. w. Schulen und Schüler aus aller und jeder Verbindung mit Holstein zu bringen; consequent folgt hieraus die Nothigung für die Schleswiger, statt der hiesigen Universität die kopenhagener zu besuchen, um die begonnene innere und äußere Umbildung zum glücklichen Ende in dänischer Fagon zu führen; man überschwemmt endlich Schule und Schüler mit einer Flut von dänischen Büchern und verbietet den Eltern, den Kindern irgend eine Hilfe bei ihren Arbeiten zu leisten! Schiller und Goethe sind von dem Rector bereits ausgewiesen! Flensburg war bis zum Anfang der 40er Jahre durch seine deutsche

und schleswig-holsteinische Gesinnung vor vielen schleswigschen Städten ausgezeichnet; vom Dänenthum wollte man dort nichts wissen; erst unter Christian VIII. trat eine künstliche Reaction ein, die eine nicht unbeträchtliche Zahl der Einwohner zum Theil Kaufleute, meistens aber Leute aus den niedrigsten Ständen zur dänischen Partei hinüberzog und den neuangezogenen dänischen Patriotismus zu nähren kein Mittel verschmähte. Die flensburger Gelehrtenschule indessen blieb eine durchaus deutsche; sie ist gegenwärtig eine dänische; zwar sollen beide Sprachen gleichberechtigt sein, allein in der Wirklichkeit wird für alle bedeutenden Lehrgegenstände, Religion, Geschichte, Geographie, Lateinisch u. die zugleich mit den meisten Stunden bedacht sind, die dänische Unterrichtssprache gewählt, für die untergeordneten die deutsche. „Weil,“ so heißt es im Schulprogramm, „in Zukunft wol die von der flensburger Schule zur Universität Abgehenden, statt nach Kiel, nach Kopenhagen gehen werden, so müssen sie schon deshalb des Dänischen gründlich mächtig sein.“ In keiner Richtung ist die dänische Propaganda, offen wie versteckt, so thätig als in dieser; kein Mittel wird unversucht gelassen, Versprechung von Stipendien, Lobpreisung der Lehrkräfte und Unterrichtsmittel Kopenhagens, Ueberredung und nöthigenfalls die Drohung keine Anstellung zu erhalten, ja selbst die Androhung, in Flensburg nie zum juristischen und theologischen Amtseigamen zugelassen zu werden, all dergleichen wird angewendet, um der Landesuniversität Kiel die schleswigsche Jugend zu entziehen und sie Kopenhagen zuzuführen; dort werden die Candidaten des Danismus schon beim Aussteigen aus dem Dampfboote von unwissenden dänischen Manuducenten — Abrichtungsmännern — empfangen und in Theés und Caffés mit allen möglichen Caressen überhäuft. Die haderslebener Gelehrtenschule ist seit 1850 zu einer durchaus dänischen umgestaltet und alle Lehrer sind von Dänemark herbeigerufen; sie bestreben sich eine Verbrüderung mit der Schule zu Ripen in Jütland zu bewirken. Daß in Hadersleben, neben dem Deutschen Dänisch, freilich Patois, gesprochen wird, weiß jeder, und die Idee, Schleswig zu theilen, den deutschen Süden mit Holstein zu verbinden, ist eine oft besprochene, die sich begründen läßt. Die deutschen Großmächte gehen jedoch viel weiter, grade so weit, wie die enragirtesten Eiderdänen in ihren kühnsten Plänen. Die Deutschen geben Schleswig auf und die Dänen verzehren es — ein ärgeres Vergessen der Vergangenheit, eine kläglichere Lösung der Frage, eine schlimmere Enttäuschung der Hoffnungen aller Patrioten ist nicht denkbar.

Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von Ernst Förster. Erste Lieferung. Leipzig, F. D. Weigel. — Dieses geistvolle Werk, welches wir bei seinem frühern Erscheinen charakterisirt haben, erscheint in der neuen Ausgabe getrennt, indem die Mittheilungen aus der Baukunst ein Werk für sich bilden.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.